

Literaturbericht.

Emanuel Kayser, Lehrbuch der Geologie. I. Teil: Allgemeine Geologie. IV. Auflage. Stuttgart 1912. Ferd. Encke.

Im Herbst 1909 ist der erste Teil dieses bekannten Lehrbuches, das in Deutschland allmählich Credners „Elemente der Geologie“ aus ihrer führenden Stellung verdrängt hat, in dritter Auflage erschienen und schon ist im Frühling 1912 eine vierte Auflage gefolgt. Der Umfang des Textes ist von 802 auf 828 Seiten, die Zahl der Figuren von 598 auf 611 vermehrt worden. Die Veränderungen im Text betreffen zwar zumeist Details, doch sind auch solche einschneidender Art bei einer Durchsicht des Buches zu bemerken, die dasselbe auf einer dem modernen Stande der Wissenschaft entsprechenden Höhe erhalten.

Besonderen Einfluß in dieser Richtung hat diesmal Prof. A. Heim in Zürich genommen, dem der Verfasser auch die vorliegende Auflage gewidmet hat. Dieser Einfluß ist an zahlreichen Stellen fühlbar. Auf ihn gehen, um nur einige Punkte zu erwähnen, zurück: eine Anmerkung über die Schuttkegel der Wildbäche (S. 393), die stärkere Betonung der Ausspülung der Täler durch Erosion, auch dort, wo sie durch Faltung vorgezeichnet sind (S. 360), die Methode, an Kiesbänken die örtliche Richtung der Strömungen zu erkennen (S. 395), die Einteilung der Deltas (S. 402), die Bemerkungen über Vorkehrungen zum Lawinenschutz (S. 431), die Deutung der Blaublätterstruktur in Gletschern als Fluidalstruktur (S. 433), die Behauptung, daß das Lossprengen von Gesteinen am Untergrund eines Gletschers durch diesen selbst bisher niemals beobachtet noch erwiesen worden sei (gegen Penck S. 444), der Hinweis auf die Übereinstimmung der Fluß- und Meeresgerölle in ihrer äußeren Form (S. 481), auf autochthone und allochthone Kohlenflöze in der schweizerischen Molasse (S. 595), die Bemerkungen über die Aufgaben der Erdbebenforschung (S. 721) etc.

Deutlich macht sich dieser Einfluß auch geltend in der Ablehnung der thermischen Theorie der Gebirgsbildung (S. 808) und in der großen Zurückhaltung, die sich der Verfasser diesmal in der Frage der Glazialerosion auferlegt hat (S. 452), indem er den ganzen Abschnitt in der dritten Auflage, der seine eigene Ansicht in dieser kontroversen Frage zum Ausdruck brachte, wegließ. Zu weit geht es

allerdings, wenn selbst in einer Frage wie die Antezedenz der Quertäler gegenüber den Faltengebirgen (S. 373) Heim in erster Linie noch vor Powell, Tietze und Medlicott als Gewährsmann genannt wird.

Von bemerkenswerten Änderungen des Textes gegenüber der dritten Auflage mögen einige erwähnt werden, die zeigen, wie sehr der Verfasser bemüht war, den Forderungen seiner Wissenschaft Rechnung zu tragen, so weit sie in der modernen Literatur einen Ausdruck finden. So ist in dem Abschnitte über geothermische Tiefenstufen (S. 56) schon auf das derzeit tiefste Bohrloch der Erde, Czu-chow bei Czerwinka (2239'7 m) Bezug genommen, ebenso (S. 61) auf die geologische Bedeutung radioaktiver Vorgänge. Neu eingeschoben erscheint das Kapitel über geologische Zeitrechnung, in dem die Arbeiten von De Geer mit Recht gebührend gewürdigt werden. Die Pendulationstheorie von Reibisch und Simroth wird (S. 12) kurz gestreift, aber abgelehnt. Neu eingeschoben wurde ferner eine Anmerkung über die Einteilung der Magmen in den verschiedenen Erdzonen (Sal, Nife, Sima) nach E. Sueß (S. 48), ein Referat über Philippis Arbeiten über das paläoklimatische Problem (S. 83), ein Hinweis auf das lehrreiche Sammelreferat über Lateritbildungen von Meiger (S. 283), eine Einteilung der Böden, nach Ramann (S. 285), Bemerkungen über Gehängeschutt und Gehängebreccien (S. 293), über Kannelierungen von Karren, nach Graf Leiningen (S. 295), über die Rolle des Quellkanals bei der Geysirtätigkeit (S. 318), über Gekriech (S. 335), über die Bedeutung der Translation für die Plastizität des Gletschereises (S. 438) nach Mügge, über das Vorkommen von Methanansammlungen im tieferen Untergrunde im Anschluß an den Gasbrand von Neuengamme bei Hamburg (S. 553). Die ältere Ansicht über Rippelbildung (S. 155) erscheint nunmehr (nach Hahmann) berichtigt. Auf S. 380 wird der Terminus „Umlaufberg“ angenommen und erläutert. Die Bohnerze des schweizerischen und schwäbischen Juragebirges (S. 282) werden als eine alttertiäre Terra rossa angesprochen.

Seine ablehnende Stellung gegen die Hypothese von Arrhenius und Frech (S. 81), die in einer Abnahme des Kohlensäuregehaltes der Atmosphäre die Ursache der Kälteperioden erblicken, behält der Verfasser auch in der vorliegenden Auflage seines Lehrbuches unverändert bei.

Eine wesentliche Erweiterung haben erfahren: die Kapitel über die Zersetzung der Silikate, insbesondere nach Ramann, neuere Anschauungen über den Bau der Alpen, über die Lehre von der Druckplastizität der Gesteine (Heim, Tamann, kristalloplastische Umformung Becke), über Transversalschieferung (nach den Beobachtungen von Sieburg in Ostthüringen), über Ummineralisierung bei Dislokationsmetamorphose. Stark verändert wurden die Abschnitte über marine Sedimente, Material, Bau und Bildungsweise der Vulkane, neu eingeschaltet das Kapitel über „Geo-

logische Fazies“, über *Rosenbusch*’ „Zweireihentheorie“ und *Beckes* „Petrographische Provinzen“.

Auch die Textabbildungen haben nicht unerhebliche Veränderungen erfahren. Neu hinzugekommen sind u. a. *Schucherts* Karten über Transgressionen auf dem nordamerikanischen Festland, eine Karte des Vulkangebietes der Auvergne, instruktive Abbildungen von „Tafoni“-Verwitterung auf Korsika, eines Schuttstromes am *Taganai* (Ural), von Erdfällen bei *Uhrde*, von Blitzsternen. Namentlich das Kapitel über Vulkane hat in dieser Hinsicht eine Bereicherung erfahren. Von älteren Illustrationen hätten übrigens noch einige ohne Nachteil unterdrückt werden können, so das ganz veraltete Kärtchen der alpinen Hauptstreichrichtungen nach *Neumayr* (S. 736). Die Ersetzung einiger nach Strichzeichnungen angefertigter Figuren in den älteren Auflagen durch solche nach Photographien ist mit Dank zu begrüßen.

Daß manche Angaben des Buches heute schon wieder überholt erscheinen, kann dem Verfasser nicht zum Vorwurf gemacht werden. So ist z. B. die Angabe der *Nero-Tiefe* (9636) als der größten gemessenen Meerestiefe nicht mehr zutreffend, seit das deutsche Vermessungsschiff „*Planet*“ östlich von Nord-Mindanao 9780 m gelotet hat. Ebenso sind die Angaben von *Gothan* über Jahresringe an unterkretazischen Baumstämmen von *König-Karls-Land* (S. 75) nach den kritischen Untersuchungen von *Burckhardt* zu berichtigen.

Ich habe schon in meinem Referate über die dritte Auflage in diesen „Mitteilungen“ (1910, S. 389) auf die falsche Bezeichnung einiger Hauptgletscher der Montblanc-Gruppe in Fig. 349 als „Hängegletscher“ hingewiesen. Der Fehler ist auch in dieser Auflage noch nicht berichtigt worden. Auch sonst ließen sich im einzelnen wohl manche Ausstellungen machen. Unter den mutmaßlichen Tiefseesedimenten älterer geologischer Epochen (S. 102) hätte wohl die *Danauformation Borneos*, nach *Molengraaf* die größte bisher bekannte Ablagerung zusammenhängender fossiler Tiefseebildungen, Erwähnung verdient. Für die alten Kontinentalmassen (*Asyle Sueß*’) sollten (S. 102) neben den von *Haug* vorgeschlagenen Bezeichnungen auch die in der Literatur mindestens ebenso gebräuchlichen Namen von *Sueß* mitgeteilt werden. Bei der Besprechung der karpatischen Klippen wäre (S. 219) zu bemerken, daß *Uhlig* seine eigene Theorie über die Entstehung der pienninischen Klippen später zurückgezogen und sich der Deutung *Lugeons* angeschlossen hat. Bei der Besprechung der Reliktenseen (S. 407) wäre ein Hinweis auf die merkwürdige Fauna der großen ostafrikanischen Seen, insbesondere des *Tanganjika*, wertvoll gewesen. Doch verschwinden, wie ich schon einmal betont habe, derartige Einzelheiten gegenüber der Fülle gut verarbeiteten Materials, das in dem vorliegenden Lehrbuche mit so anerkennenswertem Fleiße zusammengetragen und in so geschickter, übersichtlicher Weise gruppiert erscheint.

C. Diener.

Giuffrida-Ruggeri, Dr. V., Homo Sapiens. Einleitung zu einem Kurse der Anthropologie. Autorisierte Übersetzung aus dem Italienischen. Wien und Leipzig, A. Hartlebens Verlag, 1912. VIII. 198 S. Oktav. Preis K 5.50.

Das Werk bezeichnet sich als Einleitung zu einem Kurse der Anthropologie. In der Tat ist es aber ein durchaus polemisches, in dem der Verfasser, der an der Spitze der Neomonogenisten steht, den Monogenismus zu verteidigen sucht. Trotzdem wird das Buch von jedem, auch vom Fachmanne mit Nutzen zu Rate gezogen werden, da die einschlägige Literatur sehr gründlich verwertet und zitiert wird.

Verfasser behandelt die Fragen der Vererbung, Bastardierung, Mutation und Fluktuation, Konvergenz (endemische Formen [alpiner Typus], semitischer Typus bei verschiedenen Rassen), den relativen Wert der Eigenschaften (erblich oder individuell [Determinante, Mutation — Fluktuation]), die Wirkung der Isolation (Randvölker). Diese paläomorphen (archaischen) Formationen (nach Biasutti) werden näher besprochen. Besondere Beachtung wird der Pygmäenformation gewidmet, deren ursprüngliche Einheitlichkeit und erst später durch Isolation eingetretene Differenzierung Giuffrida-Ruggeri vertritt. Die Besiedlung der „Randgebiete“ muß also in einer Zeit ganz anderer Verteilung der Menschenrassen erfolgt sein. Die großen Kontinentalgebiete sind mehrmals neu bevölkert worden. Das Ende der Rassenbildung ist mit dem Zeitpunkte der Okkupation aller bewohnbaren Landstriche eingetreten. Die weiße, gelbe und schwarze Rasse stellen Schlußtypen der Entwicklung dar; die weiße ist die am meisten „differenzierte“, die gelbe die am meisten „spezialisierte“. Die Eingeborenen Amerikas zeigen (bei geringstem Geschlechtsdimorphismus) eine noch starke Fluktuation des Typus, sie repräsentieren also noch keinen Schlußtypus. Ein weiteres Kapitel behandelt die gegenwärtige Rangordnung der Menschenrassen. In der Entwicklung derselben ist folgende Reihenfolge anzunehmen: 1. eine Ursprungsfazies, 2. eine Mutationsfazies (Polymorphie mit großen Schwankungen des Typus), 3. eine Differenzierungsfazies (Konzentration der Typen).

Dann erörtert der Verfasser die morphologische Wertung der fossilen europäischen Menschenrassen, wobei er eine neomonogenistische Auffassung bekundet, die Ansichten über das anthropogene Zentrum, die Stellung des amerikanischen Menschen und seine „sogenannten Vorläufer“ (Tetraprothomo, Diprothomo; Homo pampaeus), Klaatsch¹⁾ polygenistische Theorie der Konvergenz der Urrassen.

Den Abschluß bildet eine Systematik der gegenwärtigen Hominiden.

L. B.

¹⁾ Klaatsch heißt übrigens mit seinem Vornamen nicht „Herbert“, sondern „Hermann“.

Stöpel, Dr. Karl Theodor, Südamerikanische prähistorische Tempel und Gottheiten. Frankfurt a. M., Hermann Minjon, Mainkai 22, 1912. 24 S. Oktav. 8 Tafeln. Preis K 2.40.

Der Verfasser hat im vorigen Jahre behufs kartographischer Aufnahmen Reisen im nördlichen Südamerika unternommen und dabei im Auftrage des Kön. Museums für Völkerkunde in Berlin die berühmten, aber noch nicht näher untersuchten Steinskulpturen in der Gegend von San Agustín am oberen Magdalena-Strom im Staat Huila in Südkolumbien aufgesucht und Abformungen derselben vorgenommen. Von den sehr gut erhaltenen, $\frac{1}{2}$ —2 m hohen Skulpturen (Figuren) werden 40 beschrieben und 18 abgebildet; sie gehören einer ganz eigenen, erloschenen Vorkultur Südamerikas an. Verfasser beschreibt auch einen in Ruinen liegenden Tempelbau bei San Agustín sowie eine Anzahl künstlicher Grabbauten in Ibarra (in der ecuadorischen Provinz Imbabura), Anjel und Tuquerres (Südkolumbien), von denen Grundrisse und Durchschnitte reproduziert sind. Die vom Verfasser gewählte Route hat auch wertvolles topographisches Material ergeben. L. B.

Konrad Günther: Gerhard Rohlfs. Lebensbild eines Afrikaforschers. Freiburg i. Br., Verlag von Friedr. E. Fehsenfeld, 1912. Preis M. 8.—, geb. M. 10.—.

Ein Neffe des verstorbenen Gerhard Rohlfs hat es unternommen, das Lebensbild eines Afrikareisenden zu entwerfen, der in der Entdeckungsgeschichte des schwarzen Kontinents eine hervorragende Stelle einnimmt. Die Lust an einem ungebundenen, etwas abenteuerlustigen Leben zeigte sich bei Rohlfs schon in der Jugend, und Nordafrika war das Gebiet, wo er sehr früh in den verschiedensten Stellungen, besonders auch als Arzt, die Vorstudien zu seinen späteren ausgedehnten und ergebnisreichen Reisen zu betreiben Gelegenheit hatte.

Die zahlreichen Expeditionen, die Rohlfs ausführte, sind ja genügend bekannt; besonders interessant war der kühne Zug von Tripolis in die Oase Kufra, den Sitz des Oberhauptes des weit verbreiteten Snussi-Ordens, der in dem letzten Kriege zwischen Italien und der Türkei eine besondere und eigentümliche Rolle spielte; einerseits muß dieser Orden naturgemäß den Islam gegen die Ungläubigen verteidigen, andererseits erkennt derselbe den Beherrscher der Osmanen nicht als geistliches Oberhaupt an, wie es auch in Marokko der Fall ist, wo Se. scherifische Majestät Papst und Kaiser in einer Person ist. Rohlfs war auch kurze Zeit Diplomat, als deutscher Generalkonsul in Sansibar; aber das war doch eine Stellung und eine Tätigkeit, die seinem Wesen und seinen Bestrebungen etwas fremd war.

Die Stellung, die Rohlfs in der Entdeckungs- und Erforschungsgeschichte Afrikas einnimmt, ist schon seit langem festgelegt.

und in dieser Beziehung kann das vorliegende Buch nichts Neues bringen. Aber die Beziehungen Rohlf's zu zahlreichen zeitgeschichtlichen Persönlichkeiten und der Briefwechsel mit vielen derselben ist recht interessant, insbesondere der lebhaft persönliche Verkehr mit Liszt aus der Zeit, da der Forscher in Weimar lebte.

Das Buch erschien als Vorbote der Feierlichkeiten, die anlässlich der Enthüllung des Denkmals stattfinden werden, welches die dankbare Vaterstadt des berühmten Reisenden, Vegesack, demselben zu setzen im Begriffe steht. Aber auch anlässlich der jetzigen Wirren und der großen politischen Veränderungen, die in Nordafrika vor sich gehen, wird der Name Rohlf's wieder oft in Erinnerung gebracht; sind es doch die Gebiete, in welchen derselbe seine bedeutendsten Erfolge aufzuweisen hatte. Der Name Rohlf's wird für immer mit der Erforschungsgeschichte Afrikas verknüpft sein; wir aber müssen dem Verfasser des vorliegenden Buches dankbar sein, daß er den Werdegang eines verdienten deutschen Forschers uns in so anschaulicher Weise geschildert hat.

Oskar Lenz.

Wilser, Dr. Ludwig, Rassen und Völker. Leipzig, Theodor Thomas. Herausgegeben von der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, Leipzig, Königstraße 3, 1912. 102 S. Oktav. 25 Abbild. Preis K 1.20.

Der Verfasser will mit dem vorliegenden Büchlein einen neuen klärenden Beitrag zur alten Streitfrage über die Begriffe „Rasse“ und „Volk“ geben. Nach einer Erörterung der Begriffe Rasse, Volk, Nation, Sprache und ihrer Beziehungen zueinander folgt ein Kapitel über Artenbildung, welches einen Abriß der Entstehung des Menschengeschlechtes gibt, eines über die fossilen Menschenrassen, die in „Sippen und Horden“ lebten, dann eine Übersicht der heutigen und geschichtlichen „Völker und Reiche“. Ein eigenes Kapitel ist der europäischen Völkerkunde mit besonderer Berücksichtigung des Germanentums gewidmet, das letzte Kapitel klingt in einen Mahnruf nach Erhaltung und Kräftigung des Volkstums aus. Zum Schlusse kommt der Verfasser auf seine schon vor 30 Jahren aufgestellte Lehre von dem nordischen Ausstrahlungsgebiete der hellfarbigen Menschenart und des indogermanischen Sprachstammes zurück, die heute über die Theorie der asiatischen Herkunft des *Homo europaeus* und der indogermanischen Sprachen bereits gesiegt hat. So muß auch die Geschichtswissenschaft auf naturwissenschaftlicher Grundlage eine Vertiefung erfahren, zu der ein erfreulicher Anfang bereits gemacht ist.

L. B.

Marcus Hugo, Die ornamentale Schönheit der Landschaft und der Natur als Beilage zu einer allgemeinen Ästhetik der Landschaft und der Natur. R. Piper & Co., München. 151 S.

Dieses Buch sucht Gesetze formaler Schönheit in der Natur zu erfassen. Es geht von der Tatsache aus, daß jeder Schönheit irgendwie

Wiederholung und Versammlung einer Einheit, also Prinzipien des Ornaments und des Stiles zugrunde liegen. Das Schöne der Gebirgslandschaft liegt in der Auflösung einer Einheit in viele Formen von ornamentalem Gepräge (Gipfelhöhenkonstanz). Eine andere Quelle der Schönheit ist durch Anpassung gegeben, die Verschiedenes einheitlich bindet, eine dritte durch die Art des organischen Lebens bedingt (Herdenmotiv). Der wesentliche Träger des Versammlungsprinzips ist die Farbe mit ihren verschiedenen Modifikationen und Bildungsmöglichkeiten (Reflex, Farbenlicht, Transparenz, Zonengliederung, Farbenharmonie, Farbennuancierung, Einfluß von Licht und Schatten usw.), dann Größe und Richtung. Eingehend wird der formal-ästhetische Wert der parallelen Linien gewürdigt, die ebenso die mächtvollen Linien der Gebirgslandschaft wie die vielbesungenen Reize der Küstenstädte bestimmen.

Auf diesen allgemeinen Grundlagen baut sich die in vielen Beispielen gegebene spezielle Schilderung der reichen Fülle der ornamentalen Motive auf, die innerhalb der weiten Grenzen der Versammlungsschönheit in der Natur verfolgt werden.

Ich hebe die eingehende Darstellung, welche das Gesetz der Steigerung erfährt, hervor. Noch kräftiger wäre jedoch das Wesen des Kontrasts als richtungsgebendes Element zu betonen gewesen. Spezialfälle des Kontrasts sind die Symmetrie und die Kontrapostierung, die wohl am energischsten den Charakter einer Landschaft betonen. Die Besprechung dieser beiden Kategorien erscheint mir vorbildlich. Ein glücklicher Gedanke war es, dem unteren Grenzfalle des Versammlungsprinzips (zwei Elemente, Zweierversammlung) an trefflichen Beispielen weiteren Raum zu gönnen. Aus diesem Grenzfalle geht durch Betonung des trennenden Elements die durch das Triptychon symbolisierte Dreiersammlung hervor. Im Zusammenhange mit dieser Grundtatsache wird in einem Schlußabschnitte das Wesen des goldenen Schnittes in kurzem besprochen.

Die Bildbeigaben sind von ungleichem Werte.

Der Wert der Arbeit liegt in der einheitlichen Behandlung auf einer durchaus gefestigten theoretischen Basis, deren Bedeutung fraglos ist. Viele Einzelheiten würden Anlaß zu Bemerkungen geben, die den Rahmen eines kurzen Referates überschreiten.

Der Verfasser gedenkt seine Arbeit auch nach der geometrischen Seite hin fortzusetzen.

Raimund Folgner.

Jakob Weiß: Die Dobrudscha im Altertum. Historische Landschaftskunde. 12. Heft der Reisen und Beobachtungen zur Kunde der Balkanhalbinsel, herausgegeben von Dr. C. Patsch. Mit 11 Tafeln und 1 Karte. Sarajevo 1911. Verlag Daniel Kajon. Oktav. Preis K 3.—.

Den Kern dieser Arbeit bildet das Siedlungsproblem der Dobrudscha im Altertum, das mit Hilfe geographischer und überwiegend historischer Untersuchungsbehelfe gelöst werden soll.

Das Fundament für die vorliegende historische Landschaftskunde wird durch eine geologisch-geographische Charakteristik des behandelten Gebiets gewonnen. Aus dem Aufbau und der Bodenbeschaffenheit, weiters aus den Formen des Donautals, des Inneren und der Küste und schließlich aus dem kontinentalen Klima und seinen Einflüssen auf die Pflanzenwelt werden eingangs die allgemeinen, bis heute geltenden Siedlungsbedingungen festgelegt.

Nun folgen die Bewohner und deren Niederlassungen in antiker Zeit. Für erstere kommt natürlich vor allem die geschichtliche Folge in Betracht, während bei der Darstellung letzterer der geographische Gesichtspunkt der Verteilung und Lage — Gliederung in Donauküsten und Binnenorte — obwaltet.

Das Völkermosaik der Dobrudscha seit alters wird aus dem Ineinandergreifen geographischer und historischer Kräfte einleuchtend erklärt: das zungenartig gegen Norden vorspringende Land besitzt unter dem Donauschutze, der aber im Winter infolge des Binnenklimas versagt, ebenso sehr von Süden her den Charakter einer deckenden Grenzprovinz wie von Norden aus den einer Auffangfläche für Völker vorstöße aus dieser Richtung. Es kann auch längs der Donau von Westen und von der langgedehnten Küste im Osten bequem durch Schifffahrt erschlossen werden. So boten sich zahlreiche Einwanderungsmöglichkeiten für Kulturvölker, wie Griechen und Römer, und Steppenvölker, die im Laufe der Geschichte auch entsprechend wirksam geworden sind. Sehr schön wird bei dieser Gelegenheit an einem kleinen Musterbeispiele gezeigt, wie Klima und Pflanzenwelt Völker- und Staatengrenzen vorbereiten helfen. Die Südgrenze der Skythen und der späteren Provinz Skythia deckt sich nämlich ziemlich genau mit der Grenze von Lößsteppe und Buschland (gegen Moesia inferior).

Der Schwerpunkt der Abhandlung liegt in dem Vergleiche der antiken Siedlungsverteilung mit der in der Gegenwart. Es ergibt sich da eine Übereinstimmung bis in die Einzelheiten und das überrascht auch nicht. Denn die geographischen Faktoren sind in voller Wirksamkeit geblieben. Die politischen Kräfte und Grundlagen haben sich zwar für das Land seit dem Altertum vielfach verschoben, sind jedoch nicht imstande gewesen, der Donau- und Küstenlinie wie auch der klimatischen Südgrenze ihre Bedeutung zu nehmen. Und so tritt uns die Dobrudscha heute ebenso als geographische Einheit entgegen wie in alter Zeit.

Die spezielle Topographie mit überwiegend historischen Nachweisen erbringt abschließend den Einzelbeweis für obigen Satz. Der Verfasser sucht da ein möglichst vollständiges Siedlungsbild in der Antike, vor allem der römischen Kaiserzeit zu geben. Er stützt sich dabei neben dem sorgfältig benützten Quellen- und Literaturapparate auf seine eigenen Beobachtungen und Forschungen gelegentlich einer Reise in die Dobrudscha im Sommer 1908. Der Autor hat aber in dem Streben nach wissenschaftlicher Sachlichkeit nur an wenigen Stellen seiner Arbeit persönliche Reiseeindrücke zu Worte kommen lassen. Mancher plastische Zug, der im Selbstgeschauten und

Erlebten wurzelt, hätte so in die historische Landschaftskunde hinein-
kommen können, ohne den hohen wissenschaftlichen Wert dieser Arbeit
zu beeinträchtigen.

Dr. A. Meißner.

Robert Michel, Fahrten in den Reichslanden. Bilder und
Skizzen aus Bosnien und der Herzegowina. Mit Zeichnungen
von Max Bucherer. Deutsch-Österreichischer Verlag,
Wien 1912.

Die Literatur über Österreichs Reichslande ist in rascher Ent-
wicklung begriffen. Der uns so naheliegende Erdenwinkel, der uns
noch echten, alten Orient bewahrt, ist ein dankbares Gebiet für das
Suchen von Stimmungen und abgetönten Bildern, die in unseren west-
lichen Provinzen durch die Poesielosigkeit des Alltags verdrängt
worden sind. Der Verfasser, österreichischer Offizier, bringt wie so
manche der modernen Schule eine tiefe Liebe zu dem Lande mit, die
nirgends besser als in jenen weltentrückten Ländern den dorthin Ver-
schlagenen eine geistige Erfrischung bietet, deren psychologischer Wert
nicht hoch genug anzuschlagen ist. Und aus diesem Gefühl der Dank-
barkeit heraus sind die Bilder gesehen, die Schilderungen empfunden,
die in dem geschmackvollen Buche vereint sind. Wie ein Sucher nach
Schönheit geht der Verfasser durch das Land, das er in einigen tage-
buchartigen Skizzen schildert, die besonders dort, wo er das Thema
freier wählt, wie in der wie ein Preislied klingenden Beschreibung der
alten Brücken, durch ihre anmutige, ungezwungen bilderreiche Sprache
ausgezeichnet sind. Eine Anzahl meist leicht hingeworfener Zeich-
nungen bildet eine angenehme Belebung des Buches, das in jedem
Freunde unseres Orients liebe Erinnerungen wachrufen wird.

Dr. F. X. Schaffer.

Büchler, Dr. chem. Max, kongostaatlicher Justizbeamter,
Der Kongostaat. Leopold II. I. Teil. 1912. Verlag von
Rascher & Comp. Zürich und Leipzig. Geschenk der Verlags-
firma.

Der Verfasser, der selbst im Kongostaate bedienstet war, zahl-
reiche Dienstreisen unternahm und daher reichlich Gelegenheit fand,
viele aus eigener Anschauung kennen zu lernen, bietet uns in dem
vorliegenden Buche „eine Bearbeitung der geschichtlichen und wirt-
schaftlichen Seite des Kongounternehmens“. Er bemerkt jedoch im
vorhinein, daß sein Werk nicht als eine Kongomonographie zu be-
trachten sei, da darin das Geographische und Ethnographische —
schon aus technischen Gründen — nicht behandelt wird. Der Autor
legt auf die „wirtschaftswissenschaftliche Darstellung der Leopoldini-
schen Schöpfung“ besonderen Wert, da nach seiner Äußerung noch
keine umfassende Darstellung dieses Gegenstandes in deutscher Sprache
vorliegt. Der Autor ist deshalb bemüht, ein deutliches und zuverlässi-

ges Bild des heutigen Standes der „Kongowissenschaft“ den Lesern zu bieten. Nach einer ausführlichen „Vorgeschichte“ über die Expeditionen zur Erforschung der Westküste Afrikas bis zum Ende des Mittelalters und nach einer Erörterung der hundertjährigen Bestrebungen Portugals, diese Küsten in die Sphäre seiner materiellen und politischen Interessen zu ziehen, nach einer Beschreibung des ersten Kartenwerkes über die Kongomündung — der „Ginea Portugalexe“ und Anführung der älteren Werke über die Kongogeschichte, gelangt der Verfasser zur Schlußfolgerung, daß das Kongogebiet seit Jahrhunderten das Zentrum des europäischen Interesses für Afrika bildet, daß aber weder die Eingeborenen selbst, noch ihre damaligen Kolonisatoren — die Portugiesen — imstande waren, halbwegs geordnete Zustände in diesen Gebieten herbeizuführen. Von besonderem Interesse ist das Kapitel „Der König der Belgier und das innerafrikanische Problem“. Wir erfahren, daß Leopold II. bereits als Erbprinz sich lebhaft für Kolonialpolitik interessiert hat, daß er als Zwanzigjähriger im Dezember 1855 im belgischen Senate sich dahin aussprach: „Ich werde die Finsternis der Barbarei durchdringen. Ich werde Zentralafrika der Wohltat einer zivilisatorischen Regierung versichern. Und dieses Riesenwerk werde ich, wenn es sein muß, allein in die Hand nehmen.“ Wenn nun der König später in der Tat in die innerafrikanischen Verhältnisse mächtig eingriff, so waren nach Ansicht des Verfassers nicht bloß kolonialpolitische, sondern insbesondere humanitäre und zivilisatorische Erwägungen dabei bestimmend, wobei aber nicht ausgeschlossen ist, daß in der Folge auch andere Momente ausschlaggebend wurden. Gelegentlich der Aufzählung der in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts unternommenen Expeditionen zur Erforschung des Kongogebietes geschieht auch unseres heimischen Afrikaforschers Oskar Lenz in anerkennender Weise Erwähnung. Im Jahre 1874 wurde Oskar Lenz zur Erforschung des Ogowegebietes ausgesandt, welches drei Jahre zuvor von den Franzosen De Compiègne und Marche bereist worden war. Lenz gelangte aber weiter als diese, bis in das Mündungsgebiet des Shebe (1° südl. Br. und 14° östl. Länge von Greenwich). Hier veranlaßte ihn sein Befinden und der Mangel an Tauschwaren am 5. Juli 1876 zur Umkehr, sonst hätte er seine Forschungsreise nach dem benachbarten Stromgebiete des Kongo ausgedehnt.

Insbesondere eingehend werden Stanleys heldenmütige Forschungsexpeditionen im Kongogebiete geschildert und das lebhafte Interesse erwähnt, das Leopold II. diesem kühnen Forscher entgegenbrachte. Dieses Interesse an der afrikanischen Forschung bewog auch König Leopold, im Sommer des Jahres 1876 eine internationale Konferenz zur Beratung der Mittel für eine planmäßige Erforschung Innerafrikas sowie für die Unterdrückung der Sklaverei in das königliche Schloß nach Brüssel zu berufen. Es wurde eine „Association internationale pour l'exploration et la civilisation de l'Afrique centrale“ (A. I. A.) gegründet. Die von verschiedenen Staaten organisierten Expeditionen hatten schließlich zur Folge, daß im Jahre 1880

die Kolonie Congo français gegründet wurde, daß später die deutsche Besitzergreifung von „Ostafrika“ erfolgte und daß auch Belgien trotz der mißglückten Tanganika-Expedition seinen Teil bei der bevorstehenden Teilung von Mittelfrika erhalte, dafür hatte König Leopold weise vorgesorgt. Abermals im Schlosse zu Brüssel fand im November 1878 die Gründung des Comité d'études du Haut Congo statt, welches berufen war, Vorstudien zur Konstruktion einer Eisenbahn- und Dampfverbindung zwischen dem unteren und oberen Kongogebiete zu machen. Dem König wurde die présidence d'honneur übertragen. Die Führung der von dem Komitee ausgerüsteten Expedition wurde Stanley übertragen. Seine Aufgabe war eine gewaltige und das von ihm entworfene Programm klug ausgearbeitet und vom König gutgeheißen. Das Hauptziel Leopolds war die Anerkennung des öffentlichen Charakters der Association Internationale du Congo, welche an die Stelle der A. I. A. und des Comité d'études getreten ist, durchzusetzen. Nur schwer ging übrigens die Bildung des Kongostaates von statten, da Portugal gewaltige Anstrengungen machte, das Küstengebiet zu beiden Seiten der Kongomündung kraft seines historischen Rechtes für sich zu beanspruchen. Während diese Ansprüche von einigen Mächten unterstützt wurden, fühlte sich Deutschland, beziehungsweise Fürst Bismarck, bewogen, die Sache des Königs der Belgier zu der seinen zu machen und dem Kongostaate auf der Berliner Konferenz, welche im November 1884 zusammentrat, den Zugang zum Meere zu sichern. Leopold wurde Souverän des unabhängigen Kongostaates, der schließlich von allen Mächten anerkannt wurde. So hatte also Belgiens König im Frühjahr 1885 sein Ziel erreicht und konnte allen in Betracht kommenden Mächten die Konstituierung des Kongostaates und die Übernahme der Souveränität über diesen Staat notifizieren.

In einem zweiten Teile wird der Verfasser die finanziellen und kulturellen Verhältnisse des Kongostaates und seinen Übergang zur belgischen Kolonie schildern.

Dr. E. G.

Hendschels Luginsland.

Der geschätzte Kursbuch- und Reiseführerverlag war so freundlich, uns sukzessive eine Anzahl der Luginslandhefte zu spenden, welche denn auch in den „Mitteilungen“ gewürdigt und besprochen wurden. Nunmehr hatte die gedachte Verlagshandlung das besondere Entgegenkommen, die fehlenden Hefte zu ergänzen, so daß also die sämtlichen bisher erschienenen 30 Hefte von Luginsland sich im Besitze unserer Bibliothek befinden, wofür wir der geehrten Verlagshandlung auch an dieser Stelle verbindlichst danken. Diese Hefte, welche in den fachmännischen Kreisen sich einer günstigen Besprechung erfreuen und den eigentlichen Reisehandbüchern, die uns über Unterkunft und Verpflegung, über alle Sehenswürdigkeiten genau informieren und den Reisenden sozusagen die Wege vorzeichnen, keine Konkurrenz machen, dienen hauptsächlich dazu, dem Reisenden auf seiner Fahrt ein treuer Begleiter zu sein, denselben auf die Merkwürdigkeiten der Gegend

aufmerksam zu machen, zur Beobachtung der Landschaft anzuregen und über Land und Leute zu orientieren. Es werden uns bald anziehende kleine Städtebilder, bald kurze historische Schilderungen, bald Aufschlüsse über die Besonderheiten der berührten Landschaften geboten und in einem Anhang zu jedem Hefte die wichtigste Literatur über das betreffende Gebiet angeführt. Dabei ist die Ausstattung dieser Hefte höchst geschmackvoll, wozu die beigegebenen anziehenden Illustrationen nicht wenig beitragen. Zum Schlusse sei der Inhalt der bisher erschienenen 30 Hefte ganz kurz angedeutet. 1. Frankfurt a. M.—Halle—Berlin. 2. Frankfurt—München. 3. Berlin—München—Lindau. 4. Brennerbahn—Meran. 5. Dolomitenstraße. 6. Tauernbahn. 7. Berlin—Halle—Frankfurt. 8. Brennerbahn—Riva—Verona. 9. Gotthardbahn. 10. Köln—Brüssel—Antwerpen. 11. Rhätische Bahn. 12. Berlin—Hannover—Köln. 13. Frankfurt—Köln. 14. Genfersee. 15. Arlbergbahn. 16. Semmeringbahn. 17. Frankfurt—Heidelberg—Basel. 18. Frankfurt—Straßburg—Basel. 19. Frankfurt—Metz—Nancy. 20. Wien—Belgrad—Konstantinopel. 21. Wien—Bukarest—Konstantinopel. 22. Schwarzwaldbahn. 23. Frankfurt—Stuttgart—Friedrichshafen. 24. München—Straßburg. 25. Straßburg—Paris. 26. Höllentalbahn. 27. Dalmatien. 28. Donaufahrt. 29. Salzkammergut und 30. Karwendelbahn.

Dr. E. G.

Karte von Mazedonien, Altserbien und Albanien, 1:864.000, bearbeitet von Dr. Karl Peucker. IV. Auflage. Wien, Artaria, 1912.

Der wissenschaftliche Wert der Peuckerschen Balkankarten mit ihren instruktiven Nebenkärtchen und statistischen Tabellen ist schon wiederholt besprochen worden, der praktische Nutzen dieser Karten geht aus den zahlreichen dasselbe Thema behandelnden Varianten und aus der rapiden Zunahme der Neuauflagen hervor. Beim Erscheinen der IV. Auflage der Peuckerschen Karte über Mazedonien etc. bleibt daher nur das Neue an dieser Auflage zu besprechen übrig. Die Topographie ist größtenteils aus der vorigen Auflage entnommen und dasselbe gilt für die Nebenkarten und die Tabellen. Neu ist an der vorliegenden Karte, daß sie auf der Innenseite des Umschlages den Verhältnissen Albaniens einen eigenen kurzen, aber geeigneten Abschnitt widmet. Hiedurch trägt die Karte der neuen Lage der Dinge am Balkan wesentlich Rechnung.

Alles in allem werden die Albaner von Peucker „ein im ganzen verwildert gebliebenes, doch nicht unedles und durchaus bildungsfähiges Volk“ genannt. Feinfühlig geht Peucker dem aus dem Wege, nach der Ursache der jetzigen Wildheit der Albaner zu forschen. In der summarischen Beschreibung der Gebirgsgegenden ist vielleicht der Karstcharakter des Landes nicht genügend restringiert worden. Statistische Angaben über den Handel von Valona und Durazzo geben einen Begriff von den Handelsbeziehungen Albaniens und ein Resumé der wichtigsten

geographischen Namen Nordalbanians ermöglicht es dem Besitzer der neuen Karte, sich etwas sogar über die sprachlichen Eigentümlichkeiten der albanischen Sprache zu orientieren, da er in der Liste nebst aus dem Slawischen und aus dem Lateinischen ableitbaren Worten auch zahlreiche thrakische und illyrische Worte, z. B. bora = Schnee (thrakisch) und mali = Berg (illyrisch) findet. Die mangelhafte Volkszählung im türkischen Reiche mit ihren zum Teile absichtlich gefälschten Angaben bedingt, daß Peucker davon absehen mußte, anzugeben, wie viele Albaner heutzutage in der Türkei existieren. Trotz dieser unverschuldeten Lücke ist aber alles in allem das Erscheinen von Peuckers neuen Balkankarten als durchaus zeitgemäß zu begrüßen.

Dr. Franz Baron Nopcsa.

Sven Hedin, Transhimalaja. Entdeckungen und Abenteuer in Tibet. III. Band. 390 S. mit 169 Abbild. nach photographischen Aufnahmen, Aquarellen und Zeichnungen des Verfassers und mit 4 Karten. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1912.

Seinem zweibändigen Reisewerke über den Verlauf seiner letzten großen Reise durch Tibet, die in der Aufstellung eines neuen großen Gebirgssystems, des Transhimalaja, gipfelte, hat der berühmte Forscher nunmehr nach drei Jahren einen dritten Band folgen lassen. Ursprünglich war für denselben die Schilderung seiner Erinnerungen an Japan, Korea und die Mandschurei und seiner Heimreise durch Sibirien bestimmt. Aber die Durchsicht seiner Tagebücher vom letzten Teile der Tibetreise durch das westtibetische Hochland und das Sattelschtal zurück nach dem Innern ergab ein viel anziehenderes Material für diesen Band, da sie Eindrücke aus Ländern boten, die vor ihm noch nie ein Europäer betreten hat. So führt uns Sven Hedin auch diesmal wieder von den durch ihn entdeckten Indusquellen durch das unbekannte Land im Norden derselben und über den Transhimalaja, die fünfte Überschreitung, nach Gartok im Tale des oberen Indus, das Ladakkette und Transhimalaja scheidet, und schildert im Anschlusse daran den letzten Aufenthalt in Ladak und die achte und letzte Überschreitung des Transhimalaja, nach der er die Straße nach Indien mit gutem Gewissen einschlagen konnte. In drei weiteren Kapiteln gibt Hedin eine kurzgefaßte historische Übersicht über alle Entdeckungsreisen, die die Ränder der zentralen Ketten des Transhimalaja berührt haben, von der Kenntnis dieser Gebirge im Altertume und Mittelalter über die Zeiten der katholischen Missionäre, der Jesuiten im 18. Jahrhunderte, Humboldts, der ersten Engländer, der Brüder Schlagintweit, Littledales u. a. bis zu seinen eigenen Forschungen und schließt diese Darstellung mit einigen Mitteilungen über den geologischen Aufbau des Transhimalaja, wie er sich aus der Bearbeitung der von ihm gesammelten Gesteinsproben durch A. Hennig ergab. Die drei folgenden Kapitel schildern den

Aufenthalt Hedin's im Gebiete des heiligen Sees Mansarovar, wohin er nach der letzten Querung des Transhimalaja abermals zurückgekehrt war, und hierauf führt er den Beweis, daß kein Europäer und auch kein bekannter Asiate vor ihm bis an die wahren Quellen des Indus und Satledsch vorgedrungen und daß auch die wahre Lage der Quelle des oberen Brahmaputra oder Tsangpo zwar richtig geahnt, aber nicht genau festgestellt worden ist. Der letzte Teil des Bandes enthält die Schilderung der Rückreise durch das wilde Satledschtal, das oft zu weiten Umgehungen tief ins Innere des Gebirges zwang, über Daba und Totling, den Abschied von Tibet, die Ankunft in Simla und die Rückkehr zur Kultur. Eingestreut ist ein bemerkenswertes Kapitel über gewisse Ähnlichkeiten zwischen Buddhismus und Katholizismus und eines über den Besuch der Zelle des merkwürdigen Ungarn Alexander Csoma, der im Dorfe Kanam wie ein Lama lebend das Studium der tibetanischen Schriften und Heiligtümer betrieben hatte und im Jahre 1842 auf dem Wege nach Lhasa gestorben war.

Das unübertreffliche Erzählertalent Hedin's, das der Schilderung spannender Situationen oder ergreifender Natureindrücke ebenso gewachsen ist wie der Wiedergabe behaglicher und humorvoller Szenen, zeichnet den vorliegenden Band ebenso aus wie seine Vorgänger. Der originelle Buchschmuck läßt uns den gefeierten Forscher auch wieder als fein beobachtenden Künstler bewundern. So bildet der dritte Band den würdigen Abschluß des Werkes, das eine der größten Forschungsreisen unserer Zeit dem Verständnisse des großen Publikums erschließt.

F. M.

Hermann Wagner, Lehrbuch der Geographie.

I. Band. Allgemeine Geographie. 9. Auflage (zugleich 4. Auflage der Neubearbeitung), 1022 S. mit 96 Fig. Hannover und Leipzig, Hahnsche Buchhandlung, 1912. Preis geb. M. 16.—.

Das in allen geographischen Kreisen des In- und Auslandes bestbekannte und geschätzte „Lehrbuch der Geographie“ von H. Wagner liegt nach kaum vier Jahren abermals in einer neuen Auflage vor. Diese Tatsache allein würde, wenn bei diesem Werke überhaupt eine solche notwendig wäre, die beste Empfehlung bedeuten. Doch überzeugt der Vergleich mit den älteren Auflagen, daß der Verfasser sein Werk einer so sorgfältigen Durchsicht und Ergänzung in formaler und inhaltlicher Hinsicht unterzogen hat, daß tatsächlich nur durchaus Zuverlässiges geboten ist, wenn auch manche Fachgenossen gewisse Abschnitte in anderer Form behandelt wissen sollten.

Die Gliederung des ungeheuren Stoffes ist bis in alle Einzelheiten die der ersten Auflage der Neubearbeitung von 1894 bis 1899 geblieben; doch ist der Umfang seither um 140 Seiten gewachsen. Die geringsten Veränderungen erforderte natürlich das erste Buch, die mathematische Geographie; doch sind überall, wo es notwendig war,

neue Werte eingesetzt, so für Abplattung, Gewicht der Erde, Tiefentemperaturen, Geoid etc. Die Projektionslehre erfuhr eine wesentlich erweiterte Darstellung. Auffallend konservativ verhält sich der Verfasser hier wie auch in der physischen Geographie gegenüber neueren Fragen und Theorien, und wenn auch die von ihm dafür selbst gegebene Begründung in manchen Fällen zutrifft, daß diese Lehren zu wenig allgemein angenommen oder zu wenig ausgestaltet sind, um im Rahmen eines Lehrbuches Aufnahme zu finden, so sollte doch auch dem Anfänger mehr Kunde gegeben werden von den neueren Ansichten über die Beschaffenheit des Erdinnern, über die Ionentheorie des Erdmagnetismus, über die Ursachen der Gebirgsbildung u. a. m. Derselbe Konservatismus beherrscht auch die ganze Darstellung der Morphologie des Festlandes, wenn auch der neueren Anschauungen und Methoden stets Erwähnung getan ist. Ohne in eine Diskussion über diese heute so viel besprochenen Fragen eintreten zu wollen, glaubt Referent doch, daß auch in einem Lehrbuche diese bisher als so fruchtbar und erfolgreich erwiesene Betrachtungsweise stärker hätte in den Vordergrund gerückt werden sollen, ohne dabei die Gefahren der Schematisierung zu verschweigen.

Für die Behandlung der übrigen Abschnitte der physikalischen Geographie (Meer, Lufthülle, Biogeographie) standen dem Verfasser die neueren Werke der Nachbar- und Zweigwissenschaften zur Verfügung, deren Ergebnisse in durchaus geographischer Weise Verwendung gefunden haben. Ähnliches gilt vom vierten Buche, der Geographie des Menschen, wo die reiche Einzelliteratur zu einem streng methodisch gegliederten und lebensvollen Bilde verarbeitet ist.

Mit großer Freude darf endlich die Versicherung des Verfassers begrüßt werden, daß das Erscheinen eines ersten Teiles des so lange erwarteten zweiten Bandes (Allgemeine Länderkunde) für das Jahr 1913 in bestimmte Aussicht gestellt werden kann. *Machatschek.*

Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg: Vom Kongo zum Niger und Nil. Berichte der deutschen Zentralafrika-Expedition 1910/1911. Mit 512 Abbild. und 6 Karten. 2 Bde. Leipzig (F. A. Brockhaus) 1912. X, 324 + X, 398 S. Oktav. Geb. K 24.—.

Die reichen Ergebnisse, die der Stab wissenschaftlicher Spezialisten unter der Führung des Herzogs von der I. Zentralafrika-Expedition mitbrachte, auf die wir im 52. Bande dieser „Mitteilungen“ hingewiesen haben,¹⁾ und über die der Herzog persönlich in einer außerordentlichen Versammlung der Gesellschaft berichtet hat,²⁾ ließen den Plan einer neuen Expedition mit ähnlicher Organisation entstehen, welche die wissenschaftlich noch wenig erforschten Gebiete nördlich der damaligen Durchquerungslinie zum Ziele haben sollte.

¹⁾ S. 699.

²⁾ 53. Bd., S. 130.

Hauptmann v. Wiese und Kaiserswaldau, Dr. Schubotz (Zoologe) und Dr. Mildbraed (Botaniker) hatten den Herzog bereits auf der ersten Expedition begleitet, diesmal kamen noch hinzu Prof. Dr. Haberer, Regierungsarzt in Molundu, Dr. A. Schultze, früherer Offizier der Schutztruppe in Kamerun, und der Maler E. M. Heims.

Auch diesmal begann bereits am Kongo die Auflösung der Expedition in einzelne Teilexpeditionen. Der Herzog zog mit Wiese, Haberer und Heims den Ubangi aufwärts bis Fort de Possel, von da an den Schari hinüber und an den Tschadsee, dann nach Bagirmi und von da an den Benue und zum Niger, nachdem der ursprüngliche Plan, durch Darkuti zum Nil zu gelangen, durch die politischen Ereignisse im französischen Gebiete undurchführbar geworden war. Heims machte einen Zug durch Deutsch-Bornu, ehe er sich am Benue wieder mit dem Herzog vereinigte. Wiese kehrte an den Ubangi zurück und den Bornu aufwärts nach Tambura und durch Bahr-el-Ghazal an den Nil. Schubotz ging den Uëlle aufwärts nach Redjaf am Nil. Schultze und Mildbraed zogen den Ssanga und Djah aufwärts bis Molundu, von da nach Norden durch den Urwald bis an den Rand des Graslandes, dann westlich über Somie und Ebolowa zur Küste und schlossen noch einen Besuch von Fernando Póo und Annobon an. Die von den einzelnen Expeditionen zurückgelegten Routen erstrecken sich also über ein ganz bedeutendes Gebiet Zentralafrikas. Es wurden im ganzen etwa 13.000 km zurückgelegt und damit auch Wesentliches zur Ergänzung der geographischen Kenntnis dieser Gebiete beigetragen. Abgesehen von dieser Leistung hat jede Expedition vorwiegend in dem durch die fachliche Richtung der einzelnen Mitglieder gegebenen Wissenszweig gearbeitet, ohne jedoch auch andere Beobachtungen zu vernachlässigen. So ist denn auch, obwohl diesmal kein Ethnograph vom Fach unter den Teilnehmern war, doch auf allen Routen gerade für die Ethnographie viel geleistet worden. So sind dem Herzog selbst, der in den dort stationierten französischen und deutschen Offizieren hiebei Unterstützung fand, wertvolle Nachrichten über den Islam im Tschadgebiete zu danken. Der Islam in Deutsch-Bornu und Bagirmi ist malikitisch, nur die Schoa — die Araberstämme im Tschadgebiete und Bagirmi — sind Schafi'iten, was ihre Herkunft aus dem Osten bestätigt. Das Tschadgebiet selbst ist eine der Hochburgen des Islam in Afrika. Wenig südlicher wird der Islam nur mehr nominell bekannt und bei Archambault ist etwa die heutige Südgrenze seiner Verbreitung zu suchen. Neue Quellen für die Geschichte des alten Reiches Bornu und der Sultanate am Mbomu und für die der Fulbe in Adamaua wurden erschlossen.

Zahlreiche Sprachproben, Wörterlisten und Sprachphonogramme wurden mitgebracht, die geeignet sein werden, in das Grenzgebiet zwischen Bantu-, Sudan- und hamitischen Sprachen mehr Klarheit zu bringen. Für die Erkenntnis der Einflüsse des Arabischen wurde Material gesammelt, ebenso für die Erkenntnis der Einflüsse der kriegerischen Unternehmungen der Fulbe und die Handelszüge der Hausa

auf völkerekundlichem und sprachlichem Gebiete. Erstaunlich ist, wie die Haussa als Händler schon in die entlegensten Gebiete eingedrungen sind. Wertvoll sind auch die Nachrichten der Expedition über die Pygmäensprachen in Südkamerun.

Die ethnographische Ausbeute besteht außer den Photographien, Zeichnungen und schriftlichen Aufzeichnungen aus einer Sammlung von fast 4000 Gegenständen.

In vielen der durchreisten Gebiete ist der Kannibalismus noch in Schwung, wenn er auch dank dem Einflusse der Kolonialregierungen nur mehr im geheimen geübt wird. So ist im Sultanat Bangassu am Mbomu Auffressen noch die Strafe für die meisten Vergehen (wenn auch Loskauf möglich ist), bei den Kunabemba in Südkamerun tauscht man mit Freunden die alten Eltern gegenseitig aus, um sie aufzufressen. Viele der besuchten Stämme gehen noch heute völlig unbekleidet, ganz im Gegensatze zu der Prachtentfaltung der Sultane des Tschadgebietes, die der Herzog anlässlich der Heerschau dieser Fürsten zu Kaisers Geburtstag bewundern konnte. Hier hat vielfach die Haussa-Tobe bereits Eingang gefunden.

Auf Details einzugehen, ist bei der Fülle der im Werke gebotenen Einzelheiten unmöglich. Besonders verwickelt sind die Verhältnisse der Bevölkerung von Deutsch-Bornu, in der die Kanuri, ein arabisch-hamitisches Mischvolk mit starkem Negereinfluß, das herrschende Element bilden, dann gibt es Fullah (Fulbe), ein hamitisches Hirtenvolk, Schoa-Araber, Haussa und Kotoko, welch letztere wohl vor den anderen in Bornu sesshaft waren. Bagirmi ist ethnographisch vom Tschadgebiete nicht verschieden. Im Innern Bagirmis ist der Sklavenhandel noch in Blüte.

Eingehende Schilderung finden insbesondere auch die Bewohner des Sultanats Bangassu am Mbomu, die Nsakkara, die vor etwa 100 Jahren vom Süden her eingewandert¹⁾ sind und die früheren Bewohner des Landes, Bandastämme, vertrieben haben. Bangassu ist ein absolutistisch regiertes Sultanat unter einem Asande-Sultan, über den die französische Verwaltung nur formelle Oberaufsicht führt; er führt sogar Kriege mit den Nachbarländern, deren Zweck Gewinnung von Sklaven und Menschenfleisch ist. Bemerkenswert ist, daß der gegenwärtige Sultan Labassu 1200 Frauen besitzt.

Asande, allerdings sehr stark mit den unterworfenen Völkern gemischt, bilden auch in den beiden anderen Mbomu-Sultanaten Rafai und Semis die herrschende Schicht.

Sehr eingehend sind die Berichte des Dr. Schubotz über die Mangbettu (Schweinfurts Monbuttu), einen kulturell besonders hochstehenden Stamm mit sehr entwickeltem Handwerk. Sie sind wahrscheinlich vom Süden gekommen, haben die Mayogo und Mangbelle, welche ihrerseits, vom Norden kommend, die ursprünglichen Bewohner des Landes, die Monvu, unterworfen hatten, besiegt und assimiliert; vorher sind die Mangbettu aber bereits von hamitischen Ele-

¹⁾ Vorher dürften sie im Bahr-el-Ghazal gelebt haben.

menten beeinflußt worden. Der früher blühende Kannibalismus ist durch das belgische Regime jetzt unterdrückt. Es sind große, gut gebaute Leute, heller als die Asande, stark dolichocephal, oft mit semitischen Gesichtszügen. Die früher allgemein übliche kegelförmige Deformation des Schädels Neugeborener wird jetzt nur mehr bei Mädchen allgemein geübt. Bemerkenswert ist die Körperpflege und Reinlichkeit der Frauen. Ihre Haarfrisur, der ein reusenartiges Gestell als Basis für den Aufbau dient, gibt im Vereine mit der Schädelform ihnen eine ganz charakteristische Erscheinung. Die Stellung der Frau ist hier auch eine freie und sehr gute.

Von den Südkamerunstämmen finden wir ausführlichere Nachrichten über die Bangandu, einen Sudanstamm, der zwischen die Urwaldbantu eingesprengt und ihnen stark angepaßt ist. Interessant ist, daß die Beschneidung der Männer stets erst im vorgeschrittenen Alter vollzogen wird; bei diesem Anlasse tragen sie dann Faserröckchen, die auffallend an die der Marshallinsulaner erinnern. Sie kennen die Armbrust. Bei den zu den Sudanstämmen gehörigen Baya, welche weiter nördlich wohnen, fielen die Ballonfrisuren der Frauen auf, während bei den zu den Fang gehörigen Bule und Pangwe von den Frauen helmartige Frisuren und solche, welche Widderhörnern nachgebildet sind, getragen werden, die wahre Kunstwerke sind und deren Herstellung bei den Pangwe Männer sogar handwerksmäßig betreiben.

Die Wohnstätten sind im Urwald und im Grasland in der Anlage verschieden; sie wird durch die Verhältnisse gegeben: die Rundhütte und das Kegeldach der Steppe müssen im Urwald dem langen Giebeldachhaus weichen. Schon im Lasttragen ist ein Unterschied, die Waldstämme tragen gebückt in Kiepen, die Graslandstämme aufrechtgehend auf dem Kopfe.

Merkwürdig ist ein zwischen verschiedenen Stämmen bestehender Geheimbund „labi“, der eine eigene Geheimsprache besitzt, und dessen Mitglieder einander nicht töten dürfen. Auch über die Bayegga, die Pygmäen des Urwaldes von Südkamerun, erfahren wir manches: ihre Rundtänze mit Tierimitation sind abweichend von den Einzeltänzen der Bantu; der Stoßspeer ist ihre einzige Jagdwaffe. Endlich berichtet Mildbraed auch über die Bubi von Fernando Póo.

Von den zahlreichen geographischen Ergebnissen seien nur erwähnt die hydrographischen Beobachtungen im Schari- und Tschadgebiete; die Klärung der Frage des sogenannten „Tuburiums“, der eine Seenkette darstellt, durch die das gesamte Wasser des Logone — bei Niederwasser anscheinend durch eine unterirdische Verbindung — zum Benue abfließt, so daß bei Hochwasser der „Tuburi“ vom Logone bis zum Benue schiffbar wird; die Beobachtungen über den Charakter der Sumpfgebiete und Bildung von der Waldbedeckung freibleibender Flächen im Urwald, die Erkenntnis der bisherigen Überschätzung der Höhe des Südkameruner Randgebirges, eine topographische und geologische Aufnahme von Annobon.

Daß die Teilexpeditionen Schubotz, Schultze und Mildbraed für Zoologie und Botanik überaus wertvolle Resultate brachten.

ist fast selbstverständlich. Erwähnt sei nur die Feststellung der Verbreitung des *Rhinoceros simus* („weißes Nashorn“), die Wahrscheinlichkeit eines Urwaldlöwen im südlichen Kamerun, die erste Photographie eines frischerlegten Okapi.

Schwierigkeiten bereitet vielfach die Trägerfrage: infolge der superhumanen Behandlung der Eingeborenen im französischen Kongogebiete sind Träger kaum zu bekommen, da ein Zwang nicht ausgeübt wird. Ja aus Furcht vor Trägerdiensten siedeln die faulen Eingeborenen oft aus dem Bereiche der Verkehrsrouten. Das französische Verwaltungssystem begünstigt auch nicht, wie das belgische, den Einfluß der Häuptlinge; wo einflußreiche Häuptlinge sind, ist das Reisen stets leichter. Im französischen Gebiete besteht auch kein Jagdschutz, infolgedessen ist die Ausrottung des Elefanten drohend. Aber auch die Kautschukbestände werden in rücksichtsloser Weise ausgebeutet, ohne daß für die Zukunft vorgesorgt wird. In diesen Beziehungen ist das strengere anglo-ägyptische Regime zielbewußter und läßt nicht eine Ausbeutung des Landes und Depravierung der Eingeborenen zu, wie es durch die französischen Handelsgesellschaften geschieht. Von Interesse sind natürlich die Vergleiche, die der Herzog mit dem deutschen Kolonialsystem zieht.

So stellt das Werk, das auch illustrativ reich und hervorragend ausgestattet ist, eine bedeutende Bereicherung unserer Kenntnisse von Zentralafrika dar, und wir dürfen den Herzog und seine Begleiter zu den Erfolgen der Expedition beglückwünschen. L. Bouchal.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: [56](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturbericht. 78-96](#)